

Mimi Hey

Rubina & Saphira – Heimat bist du

„Jeder Mensch kommt irgendwo her und geht irgendwo hin, vermutlich mit einem, für den jeweiligen Menschen, guten Grund und mit einem festen Ziel. Aber egal was unterwegs auch passiert, früher oder später stellt sich Heimweh ein und man verspürt das Bedürfnis nach Hause, in die Heimat, zu gehen. Auch wenn es nur kurz ist und man ja eigentlich inzwischen ein anderes zu Hause hat, in dem man sich auch wohl fühlt, der Heimat den Rücken kehren und auf nimmer wieder sehen verschwinden, das, schaffen die wenigsten.“ Während dieser leidenschaftlichen Ansprache hatten Rubinas Wangen sich leicht gerötet und ihre grünen Augen funkelten.

Saphira kannte diese Leidenschaft für alle möglichen und unmöglichen Themen von ihrem Lieblingsmenschen. Rubina und Saphira kannten sich schon ihr Leben lang und waren sich darüber einig, dass sie nur keine Schwestern geworden waren, weil Gott das keiner Mutter dieser Welt antuen wollte, mit ihnen beiden „gesegnet“ zu sein. Die Tatsache, dass sie beide Eltern hatten, die es offensichtlich angebracht fanden ihre einzige Tochter nach einem Edelstein zu benennen, damit die ganze Welt gleich sehen konnte wie wertvoll dieses Kind war, hatte ihre Freundschaft schon im Kindergarten besiegelt.

„Wieso schaffen das nur die Wenigsten?“, fragte Saphira stirnrunzelnd und strich sich eine ihrer widerspenstigen blonden Locken aus dem Gesicht. „Na, früher oder später kommen alle zurück und wenn es nur für ein paar Stunden ist. Aber wieso ist

das so? Warum müssen wir immer wieder die vertrauten Wege unserer Kindheit und Jugend abgehen, um uns sicher zu fühlen? Wieso fühlen sich die, welche sich weigern diesem Bedürfnis nachzugehen und versuchen es zu ignorieren, unruhig und ruhelos? Ob sie es nun zugeben oder nicht, es ist einfach bei jedem Menschen so und irgendwann holt es dich ein, du nimmst es an oder es macht dich kaputt!“, Rubina blickte Saphira direkt in die Augen, um ihr die Wichtigkeit ihrer Worte auch deutlich zu machen. „Du kannst deine Heimat nicht verleugnen und sie trotzdem so schwer in Worte fassen. Das Lustige ist ja, dass es eigentlich völlig egal ist, wie man Heimat nun genau definiert. Denn es wird nicht einen einzigen Menschen geben, der dem eigenen Empfinden zu 100 % zustimmen wird. Man kann nur versuchen die Menschen ausfindig zu machen, deren Empfindungen den eigenen ähnlich sind. In deren Gesellschaft fühlen wir uns verstanden und sicher. Sie erinnern uns an Heimat. So wie du und ich.“ „Heißt das jetzt, dass Heimat nur ein Gefühl ist? Oder sind es die Menschen in unserer unmittelbaren Umgebung, die uns das Gefühl geben zu Hause zu sein?“, fragte Saphira. Sie liebte es mit Rubina die Geheimnisse der Welt zu erkunden und wusste es zu schätzen, dass ihre Freundin auf so unkonventionelle Art dachte. Im Gegensatz zu den meisten anderen Menschen, hatte Saphira direkt erkannt, dass es sich nicht um irgendwelche sinnfreien Hirngespinnste handelte, wenn Rubina so ins Philosophieren kam, sondern dass ihre Freundin sich sehr wohl etwas dabei dachte. Die meisten Menschen, vermutlich vor allem die, die dachten Rubina wäre dumm,

waren Saphiras Meinung nach nur nicht in der Lage Rubina zu folgen und somit wesentlich dümmer als die von ihnen als solche betitelte. „Wenn es wirklich die Menschen sind die Heimat ausmachen, woher kommt dann dieses Bedürfnis auf alten Pfaden zu wandeln? Hat Heimweh vielleicht gar nichts mit Heimat zu tun? Ist es vielleicht viel mehr der Versuch sich selbst zu finden, der uns dazu treibt zurück zu den Straßen unserer Kindheit und Jugend zu wollen, um uns daran zu erinnern wer wir einmal waren bzw. wer wir sein wollten?“ Rubina ging völlig auf in ihrer Frage nach dem was Heimat denn nun war. „Rubi, ich glaube nicht das du das für jemand anderen außer dir selbst beantworten kannst. Ich meine das hast du doch gerade selbst gesagt.“ Rubina pustete sich nachdenklich ihre roten Ponyfransen aus der Stirn und legte die Stirn in Falten. „Ja, ja schon klar, aber was ist eigentlich mit Menschen, die gar keine Heimat mehr haben oder die nicht mehr in ihre Heimat zurückkönnen, warum auch immer. Ira, ich frage mich gerade, ob das dann bedeutet, das diese Menschen immer ein kleines bisschen traurig sind?“ Saphira überlegte eine Weile, bevor sie antwortete, „Ich hoffe nicht. Aber wenn deine Theorie stimmt, wäre das wohl leider so. Allerdings wäre dann Heimat gleichzeitig Kindheit. Ich glaube das es möglich ist sich eine Heimat zu schaffen und dann kein Heimweh mehr zu haben, oder zumindest nicht mehr so doll, dass es dich permanent traurig oder wütend oder sonst wie emotional sein lässt.“ „Das finde ich gut, dann ist Heimat etwas Veränderbares, das jeder Mensch sich selbst so schaffen kann, wie er oder sie es am besten findet. Und die damit verbundenen Emotionen,

Gerüche oder Empfindungen sorgen dann dafür das wir uns
Erinnern.“ „Ja genau das hab´ ich mir gedacht.“ Saphira
lächelte zufrieden, da ihr durchaus bewusst war, dass sie es
geschafft hatte die drohenden, bedrückenden Gedanken über
das mögliche Unglück heimatloser Menschen wegzuwischen,
die sie schon am Horizont dieses Gesprächs hatte, aufziehen
sehen. „Deswegen hab´ ich dich so unglaublich gern, Ira“,
Rubina sprang auf und umarmte Saphira stürmisch. „Ich dich
auch Rubi, weißt du ich glaube das wir unsere Heimat sind,
gegenseitig. Auch wenn wir mal alt sind und nicht mehr jeden
Tag zusammenhängen, werden wir immer gegenseitig unsere
Heimat sein, weil bei dir kann ich sein wie ich bin! Und so was
ist man ja nur daheim.“ „Richtig, dass hast du schön gesagt und
das werden wir uns immer merken!“ Kichernd verließen die
beiden Mädchen, die auf den ersten Blick so unterschiedlich
wirkten, eines mit langer blonder Mähne, strahlend blauen
Augen und einer sportlichen Figur und eines mit kurzen
strubbeligen roten Haaren, grünen Augen und so zierlich, dass
man sie für eine Elfe hätte halten können, wenn da nicht ihre
Aufmachung gewesen wäre, ihr kleines geheimes
Raucherversteck. Was für ein Glück, dass sie ihre Heimat
waren und sich das auch nicht ändern würde, nicht einmal als
Erwachsene, wenn sie sich nur ein bis zwei Mal im Jahr treffen
würden. Was kann man sich schon mehr vom Leben wünschen
wollen, als einen Menschen der einen immer verstehen wird,
sozusagen immer 99 % der Welt so sieht wie du selbst, dachte
Saphira sich glücklich.

Helmut - Was ist das? oder Rabbin & Saphira - Helmut ist da

